PROMOVIEREN IN DER SOZIALEN ARBEIT | Motive, Erfahrungen und Strategien

Ute Elisabeth Volkmann

Zusammenfassung | Der Artikel thematisiert Motive und Anreize für eine Promotion in der Sozialen Arbeit und den SAGE-Fächern[1]. Er bündelt die Erfahrungen der Promovierenden und leitet daraus Rückschlüsse auf förderliche Rahmenbedingungen für Promotionen ab. Beispielhaft wird das Promotionskolleg der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin herangezogen. Anhand des Kollegs werden Prozesse der akademischen Sozialisation sowie Erfahrungen und Risiken von Promovierenden illustriert.

Abstract | The article focuses on motives and incentives for a doctoral thesis in social work and related faculties. It summarizes the various perspectives and experiences of PhD candidates. From there conclusions are drawn about most supportive conditions for dissertations. The Promotionskolleg of the Catholic University of Applied Sciences for Social Work, Berlin, serves as an example for the various settings, personal experiences, challenges and risks of doctoral students.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit ▶ Wissenschaft ▶ Fachhochschule ▶ Promotion

1 Einleitung | In den vergangenen Jahren haben sich immer mehr Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen mit den Möglichkeiten einer Promotion auseinandergesetzt, viele haben mit einer Promotion begonnen oder sie bereits abgeschlossen. Diese Entwicklung steht für ein verändertes Selbstverständnis von Fachkräften der Sozialen Arbeit, aber auch für den Bedeutungswandel, den die Forschung als Beitrag zur Praxisentwicklung der Sozialen Arbeit sowie des Erziehungs- und Gesundheitswesens erfahren hat. Gleichzeitig sind die Rahmenbedingungen für Promovierende mit Fachhochschulabschluss und für Promotionsvorhaben in diesen Fächern nach wie vor nicht zu vergleichen mit denen von Universitätsabsolventen und -absolventinnen in den sogenannten MINT-Fächern[2] oder der Medizin. Auf den Beobachtungen der Autorin beruhend beleuchtet der Artikel anhand des Promotionskollegs der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin unterschiedliche Rahmenbedingungen des Promovierens. Die Annäherung daran erfolgt über eine kurze Synopse der Themen, mit denen die Kollegiaten und Kollegiatinnen den fachtheoretischen Diskurs innerhalb ihrer Disziplinen weiterentwickeln möchten.

Anhand der Synopse werden die Motive und Erfahrungen der Promovierenden gebündelt und die spezifischen institutionellen Kontexte ebenso wie die Betreuungssituation als Einflussfaktoren thematisiert. Der Beitrag lenkt den Blick aber auch darauf, ob und wie sich der Prozess des Promovierens auf das Arbeitsleben auswirkt, wie und wodurch die Einbindung in wissenschaftliche Netzwerke gelingt und wie sich der Lebensalltag der Promovierenden gestaltet. Im Ergebnis soll ein genaueres Bild der Personen stehen, die als wissenschaftlicher Nachwuchs der Sozialen Arbeit und verwandter Disziplinen gelten. Damit stellt der Artikel auch eine Rahmung für die weiteren Beiträge dreier Kollegiatinnen in diesem Heft dar. Während sie einen fachlich-methodischen Gegenstand im Kontext ihrer jeweiligen Promotion thematisieren, ist der Gegenstand hier der Prozess des Promovierens selbst. Er wird gespeist aus zwei unterschiedlichen Perspektiven der Autorin als Doktorandin und ehemaliger Kollegiatin sowie als Koordinatorin des Promotionskollegs.

2 Das Promotionskolleg an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin | Das Promotionskolleg wurde 2010 vom wissenschaftlichen Nachwuchs der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit Berlin initiiert und als strukturierter Rahmen der Promotionsförderung offiziell ins Leben gerufen. Ebenso wie die Frauenförderung des Berliner Programms zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP) soll das Promotionskolleg FH-Absolventen und -Absolventinnen eine Plattform der wissenschaftlichen Unterstützung und des Austauschs bieten. Mit dem alleinigen Promotionsrecht der Universitäten soll mit dem Promotionskolleg auch der strukturellen Benachteiligung von FH-Absolvierenden entgegengewirkt werden. Das Kolleg fokussierte inhaltlich-thematisch zunächst die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession und die Teilnehmenden wurden dazu angehalten, insbeson-

1 SAGE: Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung
2 MINT: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

dere menschenrechtlich relevante Aspekte ihrer Forschungsarbeiten zu reflektieren. Fünf Frauen wurden für einen Zeitraum von drei Jahren durch Stipendien des BCP gefördert. Neben inhaltlichen Kolloquien standen interne und externe Lehrende für Methodenworkshops oder Schreibcoachings zur Verfügung. Professoren und Professorinnen der Hochschule fungierten als Paten und Mentorinnen für inhaltliche Themen. Häufig eröffneten sie über Forschungsprojekte, gemeinsame Publikationen und Tagungen nicht nur den Eintritt in die Scientific Community, sondern auch den Kontakt zu universitären Kollegen und Kolleginnen als Betreuer und Betreuerinnen der Promotionen.

3 Strukturelle Veränderungen | Die Zielstellung des Kollegs ist die gleiche geblieben, dennoch haben sich in den vergangenen drei Jahren die Rahmenbedingungen geändert. Angesichts der inhaltlichen Vielgestaltigkeit der Promotionsthemen erwies sich die thematische Klammer der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession als nicht hinreichend. Aus Mangel an Eigenmitteln zur Gegenfinanzierung stehen auch keine Stipendien mehr zur Verfügung, ebenso wenig wie ein Budget für externe Referentinnen und Referenten.

Ungeachtet dieser Einschnitte bleibt das Interesse am Kolleg gleichbleibend hoch. Jährlich bewerben sich bis zu sechs Promotionsinteressierte, von denen zwei bis drei aufgenommen werden. Von einem strukturierten Studienprogramm ist das Kolleg zu einem Ort der kollegialen Arbeit unter professoraler Begleitung geworden und nach wie vor treffen sich etwa zwölf Frauen und Männer einmal im Monat zur Kollegsitzung in Berlin. Sie kommen aus Coburg und Rostock, aus Bochum, Frankfurt und Teilen Berlins nach Karlshorst. Unter ihnen sind Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, Heil- und Kulturpädagogen und -pädagoginnen, es sind wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Freiberufler und Praktikerinnen. Einige haben einen Diplomabschluss, andere erwarben im Anschluss an ein Bachelorstudium einen Masterabschluss. Teilweise sind es auch Mütter und Väter, die in Begleitung ihrer kleinen Kinder kommen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind zwischen Mitte 20 und Anfang 50 und alle verbindet ein Anliegen: Sie promovieren in einer der Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit. Die einen haben ihre Dissertation bereits eingereicht, die anderen stehen ganz am Anfang. Zu den Sitzungen bringen je zwei

#HeForShe

Diese Kampagne braucht einen langen Atem: Vor einem Jahr gab Schauspielerin *Emma Watson* in New York den Startschuss für „HeForShe", eine weltweite Solidaritätsbewegung der Vereinten Nationen, die Männer dazu motivieren soll, sich aktiv für ein Ende von Gewalt und Diskriminierungen gegenüber Frauen und Mädchen einzusetzen. Rund 440 000 Männer aus aller Welt haben sich seitdem auf der offiziellen HeForShe-Website als Unterstützer registriert – darunter 6 800 in Deutschland.

Bundesministerin *Manuela Schwesig* will der Bewegung nun Schwung geben und hat zahlreiche Männer in gesellschaftlichen Schlüsselpositionen per Brief aufgerufen, sich der Kampagne anzuschließen.

Auch ich erhielt Post von der Ministerin. Erstreaktion: Mannomann – was tun?! Das DZI kann sich in Sachen Gleichstellung eigentlich sehen lassen: Je zwei Drittel der Mitglieder von Vorstand, Geschäftsleitung und Belegschaft sind Frauen. Die Satzung wurde genderneutral formuliert, und in der Sozialen Arbeit haben Gender und Diversity einen festen Platz – etwa in unserem Schwerpunktheft vom Mai/Juni. Aber, dieser Aufruf spitzt das Thema so unbequem zu, macht es so persönlich …

Nach kurzer Überlegung habe ich mich entschieden und bin nun ein „HeForShe". Denn, wenngleich in puncto Gleichstellung schon viel erreicht wurde, lassen doch etwa beide Arbeitsgebiete des DZI klar erkennen, wieviel Gewalt oder Ungerechtigkeit es gegenüber Frauen und Mädchen immer noch gibt: 80 Prozent der Caritas-Beschäftigten sind Frauen, aber nur 20 Prozent der Leitungskräfte, legt *Ulrike Kostka* in ihrem Beitrag für unser Schwerpunktheft „Gender & Diversity" offen – eine Ungerechtigkeit, die sich in allen Sozial- und Pflegeberufe finden lässt. Und die Tatsache, dass Gewalt gegen Mädchen und Frauen ein Arbeitsschwerpunkt zunehmend vieler Organisationen mit DZI Spenden-Siegel ist, belegt, dass die Probleme außerhalb unseres Landes oft noch viel gravierender sind.

Liebe Leser, auch Sie kennen solche Beispiele. Machen Sie sie zu Ihrer Sache – und outen sich online als „HeForShe". Ein gutes Gefühl – ehrlich :-)

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Personen eine forschungsrelevante Fragestellung ein. Es werden eigene Texte zur Diskussion gestellt, gemeinsam Interviews ausgewertet oder es wird die Disputation vor einem kritischen und konstruktiven Publikum geübt.

4 Themen- und Methodencluster | Versucht man, die im Kolleg repräsentierten Themen inhaltlich, theoretisch oder methodologisch zu bündeln, so liegt der Schwerpunkt auf der Beforschung der eigenen Praxis und der Weiterentwicklung des methodischen Handelns in den SAGE-Berufen. Die Forschungsthemen werden dabei aus dem Arbeitsalltag generiert, wenn es beispielsweise um die Untersuchung unterschiedlicher sozialer Unterstützungsformen bei gewaltbetroffenen Frauen (*Wahren* 2015) oder um jugendhilferelevante Belastungsmuster und Bewältigungsstrategien von Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe geht. Es werden neue Handlungsfelder wie Familienzentren exemplarisch-empirisch untersucht und strukturelle, konzeptionelle oder methodische Charakteristika herausgearbeitet (*Häseler-Bestmann* 2015). Wissenssoziologische Arbeiten nähern sich ihrem Forschungsgegenstand über Literaturstudien an und untersuchen den Fachdiskurs über Partizipation in der Sozialen Arbeit oder den freien Willen als Bezugspunkt sozialarbeiterischen Handelns.

Ein anderes thematisches Cluster beruht teils auf pädagogischer Praxis, teils auf der Bearbeitung eigener Erfahrungen im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit. Gegenstand dieses Forschungsinteresses sind die nationalen und internationalen Freiwilligendienste. Hier geht es um Biographisierungsstrategien einerseits, um die Rekonstruktion von Herstellungsprozessen („Doing Freiwilligendienst") im Globalen Süden und daraus entstehende Interaktions- und Handlungsstrategien andererseits.

Heilpädagogische Arbeiten widmen sich der Rekonstruktion von Perspektiven und Bedeutungen der Beeinträchtigungen beispielsweise aus der Sicht älter werdender Väter von Kindern mit geistiger Behinderung oder aber aus der Sicht junger Menschen mit einer erworbenen Beeinträchtigung. Auf der Basis kritischer und dekonstruktivistischer Theorien stehen Zuschreibungspraktiken in der niedrigschwelligen Wohnungslosenhilfe, die Irrelevanz geschlechtlicher Zuordnungen bei Kindern oder die Konstruktion und Reproduktion von sozialer Ungleichheit bei frühpädagogischen Fachkräften im Zentrum des Forschungsinteresses.

Bis auf wenige Ausnahmen wurde im Kolleg bislang qualitativ geforscht. Die meisten Kollegiatinnen und Kollegiaten nähern sich ihren forschungsleitenden Fragen durch eine Form des leitfadengestützten oder biographisch-narrativen Interviews an und werten diese durch unterschiedlich differenzierte rekonstruktive Verfahren aus. Ein methodisches Cluster reiht sich um den partizipativen Forschungsansatz, der durch interne Netzwerke und Fachkräfte an der Katholischen Hochschule [3] besonders unterstützt wird. Dissertationsprojekte mit partizipativem Vorgehen beziehen sich auf die Beforschung einer trialogischen Praxis in der Sozialpsychiatrie, auf Beteiligungschancen von Kindern in Gesundheitspräventionsprogrammen in Kenia sowie auf Partizipationsrechte von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen in Kolumbien. Betrachtet man dieses thematische und methodische Spektrum als Abbild der theoretischen Weiterentwicklung der SAGE-Fächer, so zeigen die Arbeiten mit ihren Analyseperspektiven und Theoriebeständen (Postkoloniale und Gender-Theorie, Kritische Migrationsforschung, Intersektionale Mehrebenenanalyse etc.) den potenziellen Beitrag zur Innovation sozialer Praxis ebenso wie zur fachtheoretischen Weiterentwicklung dieser Fächer exemplarisch auf. Gleichzeitig unterstreichen sie eine fortschreitende Internationalisierung der Sozialen Arbeit und verweisen darauf, dass sich soziale Probleme nicht mehr nur innerhalb nationalstaatlicher Grenzen untersuchen und bearbeiten lassen.

5 Die Motive der Promovierenden | Obwohl das Interesse vieler Fachkräfte aus den SAGE-Fächern an einer Promotion und am Promotionskolleg steigt, fragen sich viele FH-Absolventen und -Absolventinnen, ob sie hierzu überhaupt in der Lage sind und welchen Nutzen sie daraus ziehen. Ebenso heterogen wie die forschungsleitenden Fragen und Themen fallen auch die Antworten auf diese Fragen aus. Lassen sich dennoch zentrale Motive auf einen Nenner bringen? Allen gemeinsam ist der Wunsch nach persönlicher und fachlicher Weiterentwicklung. Die Entscheidung für eine Promotion ist dabei primär von wissenschaftlichen und inhaltlichen Interessen sowie

3 Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung: www.partnet-gesundheit.de

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

von der Absicht getragen, die eigenen beruflichen Möglichkeiten zu erweitern. Tradierte berufsständische oder familiäre Erwartungen an einen Titel spielen dabei eine eher untergeordnete Rolle (*Jaksztat* u.a. 2012, S. 14).

5-1 Promotion aus Praxismüdigkeit und Praxisinitiation | Ein ausgeprägtes inhaltlich-wissenschaftliches Interesse und der Wunsch, sich kontinuierlich weiterentwickeln zu können, stoßen unter den Rahmenbedingungen der Praxis auf Grenzen. Gleichzeitig werden aber gerade dort die Themen identifiziert, die nach empirischer Analyse verlangen. Daraus ergibt sich dann ein Geflecht aus Praxismüdigkeit und Praxisinitiation. Auf der einen Seite steht die Frustration darüber, in der Praxis nicht über die Möglichkeit zu verfügen, eine Situation sorgfältig analysieren und auf empirischen Kenntnissen aufbauend bearbeiten zu können. Auf der anderen Seite steht die mit der Dissertation verbundene Chance, sich mit den Themen, die einem in der Praxis immer wieder begegnen, theoretisch und von der tatsächlichen Praxis abstrahiert auseinandersetzen zu können. Erst kürzlich suchte eine langjährige Sozialarbeiterin des Jugendamtes aus diesem Grund die Promotionsberatung auf. Eine akademische Laufbahn steht dabei nicht im Vordergrund. Sie verfolgt mit der Promotion das Motiv, einer ihr immer wieder begegnenden Problematik systematisch und in einem formalisierten Kontext auf den Grund gehen zu können. Eine Promotion und ein durch ein Stipendium legitimierter Abstand von der Praxis werden dabei als Zeit- und Freiraum erfahren, sozialarbeiterisches Handeln zu professionalisieren und über die Praxisforschung zur Weiterentwicklung der Profession beizutragen. Einige Promovierende verfolgen explizit die Absicht, mit empirisch untermauerten Erkenntnissen und neuem Handlungswissen in das Arbeitsfeld zurückzukehren und es „von innen heraus" weiterzuentwickeln.

5-2 Promotion als Professionalisierungsstrategie und Mittel der Statusverbesserung | Für andere hingegen bedeutet eine Promotion die Emanzipation von der Praxis. Sie verfolgen nicht die Absicht, in den Beruf zurückzukehren. Hier steht das Motiv des Rufs auf eine FH-Professur im Vordergrund, die in der Regel die durch eine Promotion ausgewiesene wissenschaftliche Befähigung, Praxiserfahrung, aber auch Erfahrung und Freude an der Lehre voraussetzt. Die Phase der Promotion wird deswegen auch intensiv genutzt, um durch Lehraufträge Lehrerfahrung zu sammeln; so gut wie nie ist die Rede von einer Universitätsprofessur. Die eigene Praxiserfahrung in Kombination mit der Promotion wird als gute Voraussetzung erachtet, praxisorientiert zu lehren und soziale Praxisforschung vorantreiben zu können. Die FH-Professur bietet ein berufliches Profil, das die eigene Praxiserfahrung und die wissenschaftliche Qualifikation honoriert. Für diejenigen, denen es um eine professionstheoretische sowie um eine verbesserte finanzielle Anerkennung der Sozialen Arbeit und verwandter Disziplinen geht, ist die Promotion folglich auch ein Mittel, den sozialen Status zu beeinflussen. Nicht zuletzt wird die FH-Professur auch als ein berufliches Profil diskutiert, das eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet.

5-3 Promotion als folgerichtiger Qualifizierungsbaustein | Eine andere Motivlage ist eng verbunden mit strukturellen Veränderungen des Hoch-

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion
Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation
▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung
Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI
DZI SoLit
www.dzi.de

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

schulwesens. Auf kurze, zeitlich eng strukturierte Bachelorstudiengänge folgen inhaltlich fokussierte Masterstudiengänge. Abgesehen von explizit forschungsorientierten Angeboten umfassen alle Mastercurricula ein forschungsorientiertes Modul und schließen mit einer Masterarbeit ab. Während sich die wenigsten Studierenden im Bachelorstudium aktiv mit möglichen wissenschaftlichen Qualifikationen auseinandersetzen, stellt das Masterstudium offenbar eine sensible Phase der Weichenstellung für oder gegen eine Promotion dar. Eine erfolgreiche Masterarbeit, die neben Erkenntnisgewinn auch Freude bereiten kann, eine Empirie oder ein theoretischer Bezugspunkt, den man gerne ausbauen und vertiefen würde, und die konstruktive und bestätigende Einschätzung der individuellen Befähigung durch eine Professorin oder einen Professor können den Impuls zu einer Promotion geben. In der Tat ist die Masterarbeit manchmal noch gar nicht abgeschlossen, wenn Studierende die Beratung der Promotionsförderung aufsuchen und erste Gedanken in Richtung einer Vertiefung oder Erweiterung der Arbeit äußern.

5-4 Promotion als Ergebnis akademischer Sozialisation | Weitere Motive sind ebenfalls strukturell untermauert. Sie entstehen im Ergebnis der Forschungsprojekte an den Hochschulen und Universitäten, in denen Promovierende als Nachwuchswissenschaftler und Projektmitarbeiterinnen eingestellt sind. Häufig verfügen diese Projektstellen über einen reduzierten Stellenumfang und bieten die Option, die eigene wissenschaftliche Qualifikation mit der Erwerbsarbeit zu verbinden. Der strukturelle Kontext wird dabei im Sinne eines Qualifizierungsangebots genutzt, wenn die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Rückgriff auf Projektdaten promovieren können und dazu auch von den Vorgesetzten motiviert und entsprechend begleitet werden. Die Erfahrung zeigt aber, dass eine erfolgreiche akademische Sozialisation auch ohne ein mittelfristiges Anstellungsverhältnis als Einflussfaktor auf Promotionsentscheidungen ihre Wirkung entfaltet. Viele der Promovierenden haben als studentische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erste Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb gesammelt. Sie haben in früheren Studienphasen gemeinsam mit Professoren und Professorinnen Artikel veröffentlich oder Tagungsbeiträge erarbeitet und darüber Einblicke gewonnen, wie Hochschuleinrichtungen, Wissenschaft und Forschung außerhalb der Hörsäle und Seminarräume funktioniert. Diese unmittelbaren Erfahrungen ermöglichten und bewirkten dabei berufliche Weichenstellungen einerseits und erste relevante Qualifikationsnachweise andererseits.

6 Wer beginnt und beendet die Promotion? | Trotz der innovativen Themen und der vielschichtigen Motive werden längst nicht alle aufgenommenen Promotionsprojekte abgeschlossen. Es gibt allerdings in Deutschland kaum belastbare Zahlen dazu. Statistisch erhoben wird lediglich die Zahl der abgeschlossenen Promotionen. Mit 26 981 erfassten Promotionen im Jahr 2011 liegt die Zahl im internationalen Vergleich hoch. Eine Erhebung im Jahr 2011 ergab außerdem eine Steigerung des Frauenanteils um 10,7 Prozent im Zeitraum von zehn Jahren (*Jaksztat* u.a 2012, S. 2). Berechnungen einer Absolventenstudie aus Dresden haben ergeben, dass lediglich ein Drittel der aufgenommenen Promotionen auch erfolgreich abgeschlossen wurde (*Burkhardt* 2008, S. 175 ff.). Eine andere Studie ergab, dass von den Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 1997 jeder sechste Promovierende im zehnten Jahr nach Studienabschluss die Promotion abgebrochen hatte (*Fabian; Briedis* 2009, S. 100 f.).

Angaben des Statistischen Bundesamtes bezogen sich im Wintersemester 2010/11 auf rund 200 400 Promovierende, von denen 104 000 als Promotionsstudierende immatrikuliert und fast ebenso viele an einer Dissertation arbeiteten, ohne an einer Hochschule eingeschrieben zu sein (*Statistisches Bundesamt* 2012, S. 6). Während die meisten Studierenden in den MINT-Fächern, gefolgt von den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften promovieren, wurden seit 2001 aber nur etwa 70 Dissertationen registriert, die explizit der Sozialen Arbeit zuzuordnen sind (*Liel; Schmitt* 2015). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass es einerseits fachspezifische Traditionen des Promovierens, aber auch unterschiedliche strukturelle Kontexte und Rahmenbedingungen gibt, die das Promovieren erleichtern oder aber auch maßgeblich erschweren können. In jedem Fall nehmen sie Einfluss auf die Qualität der Arbeits- und Lebensumstände sowie auf individuelle Erfahrungen und Zufriedenheit.

7 Welche Erfahrungen und Risiken gehen mit der Promotion einher? | 7-1 Der universitäre Anschluss | Eine zentrale Erfahrung aller Pro-

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

movierender mit FH-Abschluss ist die Suche nach einer Betreuerin oder einem Betreuer und dem viel diskutierten universitären Anschluss. Dabei lässt sich auch nach nunmehr 20-jähriger Diskussion der Zugangskriterien für externe Promovierende mit FH-Abschluss keine einheitliche Regelung feststellen. Teilweise wird mit dem Argument einer eher wissenschaftlich orientierten Ausbildung an den Universitäten versus einer stärker berufsorientierten Ausbildung an den Fachhochschulen die wissenschaftliche Befähigung der FH-Absolventinnen und Absolventen per se infrage gestellt. Die Erfahrungen der Kollegiaten und Kollegiatinnen hinsichtlich der Zulassungsbedingungen variieren stark. Sie reichen von einer individuellen und vertrauensvollen Einschätzung der individuellen Befähigung der Kandidaten und der Auflage eines promotionsbegleitenden Studiums im Umfang von insgesamt vier Semesterwochenstunden an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg bis hin zu viersemestrigen Vollzeitstudienleistungen an der Universität Bamberg. Mitunter erscheinen die Eignungsfeststellungsverfahren und Auflagen unverhältnismäßig zu Vorerfahrungen, Qualifikationen und den Promotionsthemen zu sein. Der geforderte Erwerb einer zweiten Fremdsprache beispielsweise steht in keiner sinnvollen Relation zu Forschungsfragen der Kinder- und Jugendhilfe. Gleichzeitig gibt es aber auch Fälle, in denen gerade die tradierten Professionen und Fakultäten ihre Tore für interdisziplinäre Forschungsarbeiten öffnen und Promotionen ermöglichen. Nicht zuletzt promoviert eine Sozialarbeiterin und Kollegiatin zu einem sozialpsychiatrischen Thema an der medizinischen Fakultät der Universität Rostock. Ein Anliegen, das viele zunächst für unmöglich erachtet hatten.

7-2 Begleitung, Vernetzung und Förderung | Abhängig von den Rahmenbedingungen, unter denen eine Promotion erfolgt, werden Erfahrungen mit unterschiedlichen strukturellen Kontexten beschrieben. Dabei geht es um die fachlich-inhaltliche und methodische Unterstützung einerseits, um individuelle Ansprache und die Bewältigung persönlicher Herausforderungen andererseits. Wo die Promotion im Rahmen eines Forschungsprojekts erfolgt und die Promovierenden in kollegiale Strukturen eingebettet sind, ist dieser Bedarf weniger ausgeprägt als bei selbstorganisierten und freien Promotionen. Es lässt sich mit Blick auf das Kolleg und vor allem angesichts der Dominanz rekonstruktiver Arbeiten festhalten, dass Dissertationen zwar Einzelleistungen sind, aber in einem erheblichen Maß von Kooperation und kollegialer Diskussion gespeist werden. Dabei geht es um die Initiierung von Auswertungs- oder Kleinarbeitsgruppen einerseits, um die Rolle des Kollegs als Ort der sozialarbeiterischen Rückkopplung[4] und Vergewisserung andererseits.

Da die Promotion über die Bezugswissenschaften der Sozialarbeitswissenschaft in den Erziehungs- oder Bildungswissenschaften, der Soziologie sowie den Rehabilitations- und Gesundheitswissenschaften erfolgt, erfahren die Promovierenden das Kolleg als einen Ort, an dem sie sich ihrer sozialarbeiterischen Identität vergewissern und den Bezug zu Methoden und Theorien der Sozialen Arbeit herstellen und aktualisieren können. Während die universitären Kolloquien mitunter als Orte der Hierarchisierung und Profilierung vor den Betreuern und Betreuerinnen beschrieben werden, wird das Kolleg hingegen als ein kollegialer Rahmen wahrgenommen. Es bietet neben der inhaltlichen Arbeit auch Raum für Fragen der Alltags- und Arbeitsorganisation, wenn beispielsweise das Promovieren mit Kind zur Herausforderung wird.
Es zeigt sich, dass es neben der gemeinsamen Arbeit an den Dissertationen auch um einen sozialen Kontext geht. Es sind Freundschaften zwischen denjenigen entstanden, die einander von den ersten Entwürfen bis hin zur Disputation begleitet haben. Man thematisiert in den informellen Phasen die persönlichen Krisen bei zu geringem Fragebogenrücklauf oder die psychische Anspannung, die den Rücken lähmt. Wenn es für Freunde und Familienmitglieder oft nicht ganz leicht ist, nachzuvollziehen, mit welchem Gewicht sich die Promotion auf das eigene Leben und auf Fragen der Arbeits- und Lebensgestaltung auswirkt, bietet das Kolleg häufig bestätigende Reaktionen und gemeinsame Strategien. Dabei geht es sowohl um den oftmals langwierigen Prozess der Selbstverständigung als Forscher und Forscherinnen als auch um die Herausforderungen inhaltlicher, zeitlicher und finanzieller Art.

Die Mitglieder des Kollegs haben ihre Promotionen in Abhängigkeit von ihren Ressourcen und in unterschiedlicher Intensität auf den Weg gebracht. Ein Exposé wurde verfasst, es wurde an Forschungsfragen und Methoden gefeilt. In Absprache mit oder auf der Suche nach Betreuern und Betreuerinnen wurde manchmal auch alles wieder verworfen und

4 Hier beziehen sich die Erfahrungen explizit auf Absolventen und Absolventinnen des Studiums der Sozialen Arbeit.

https://doi.org/10.5771/0490-1860-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

neu konzipiert. Nicht selten liegen ein bis zwei Jahre zwischen dem Entschluss und der offiziellen Aufnahme durch eine Universität. Bis dahin wurden viel Zeit und Geld in die Promotion investiert und der Entschluss so manches Mal auch infrage gestellt.

7-3 Die Zeitfrage: Schaffe ich das überhaupt? | Schaut man auf die mit einer Promotion verbundenen Risiken, drängt sich als erstes die Zeitfrage auf. Sie steht häufig auch im Zentrum der Beratung im Vorfeld einer Promotion. Wie viel Zeit steht mir parallel zur Erwerbstätigkeit, zu Familien- und Pflegeaufgaben effektiv zur Verfügung und wie ist der individuelle Arbeitsstil in Relation zur verfügbaren Zeit? Kann ich mir längere und zusammenhängende Zeitfenster schaffen? Wie gehe ich damit um, dass diese Zeit am Schreibtisch vielleicht eine Investition in die Zukunft, aber für den Moment und ohne Stipendium unbezahlte Zeit ist? Für Familienmütter und -väter wiegt die Frage oft noch schwerer, ob sie nicht an den Abenden und Wochenenden eher bei ihrer Familie als am Schreibtisch sein sollten. Eine Promotion bedeutet, für mehrere Jahre nie wirklich „frei" zu haben und das Notebook sowie das schlechte Gewissen heimlich mit in den Urlaub zu tragen. Mit der Einsicht in die Unvereinbarkeit von Vollzeitleitungsaufgaben, Elternschaft und Promotion wurden Dissertationen nach vielen durchgearbeiteten Wochenenden und Nächten auch abgebrochen.

7-4 Die Geldfrage: Wie komme ich über die Runden? | Die Zeitfrage geht nicht selten mit der Frage nach der Finanzierung einher. Reduziert man den Stellenumfang für fünf Jahre um 50 Prozent oder unterbricht man die Erwerbsarbeit gar für ein oder zwei Jahre, entstehen nicht unerhebliche Opportunitätskosten. In der Tat gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Stipendien, die zumindest die Existenz sicherstellen und in unterschiedlichem Maß auch für Studienmittel und -reisen aufkommen. Nach Abzug der Beiträge für die private Krankenversicherung bleibt aber in den meisten Kassen vor allem promovierender Väter und Mütter nicht allzu viel Geld übrig. Anders als in den Ingenieurwissenschaften bieten Sozial- und Bildungswesen zwar häufiger reduzierte Stellen, allerdings sind die Gehälter oft sehr niedrig. Nicht immer oder nur unzureichend hilft der Blick auf die angestrebte Doktorwürde über diesen Zustand hinweg, vor allem nicht in Städten, in denen Wohnen und Leben immer teurer wird.

Stipendien sind hier ebenso ermöglichend wie diskriminierend und intransparent. Wem sie zur Verfügung stehen, bieten sie die Legitimation, sich seinem Thema zu widmen, und setzen Potenziale frei. Wem sie auch nach wiederholten Bewerbungen versagt bleiben, verlangen sie zunächst einen erheblichen Aufwand ab, aber auch die Überwindung der Ablehnung. Das kostet vor allem da Energie, wo die Stipendienvergabe an eine politische Überzeugung, an die Herkunft und Sozialisation oder aber an das Lebensalter gekoppelt ist. Ausgrenzungsmechanismen verlaufen dabei höchst subtil und sind selten anhand dieser Kriterien expliziert. Manche Stipendien enden nach drei Jahren und decken einen Zeitraum ab, in dem nur selten eine Dissertation zum erfolgreichen Abschluss geführt werden kann. Im Ergebnis sind es nicht wenige Doktoranden und Doktorandinnen, die dann auf Transferleistungen zurückgreifen und sich beim Jobcenter um Verständnis für ihre Situation bemühen. Ganz zu schweigen davon, dass auch mit der Fertigstellung der Dissertation nicht unerhebliche Kosten für ein Lektorat oder die Veröffentlichungen auf die Promovierenden zukommen.

7-5 Die Habitusfrage: Kann ich das überhaupt? | Eng verwoben mit der Zeit- und Geldfrage und dem damit verbundenen Selbstverständnis, promovieren zu können, sind Fragen der sozialen Herkunft und des Habitus. Ein Risiko, das Vorhaben nie zu beenden, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit sozialer und nationaler oder ethnischer Herkunft ebenso wie mit der Ausstattung an spezifischen sozialen und kulturellen Ressourcen. Auch wenn Diversity an den Hochschulen formell erwünscht ist, verbleibt die Promotion als Baustein des Wissenschaftsbetriebs Teil eines tendenziell normativen Systems. Es bestehen zumindest mit Blick auf Schreib- und Sprachfähigkeit Ansprüche an einen spezifischen akademischen Duktus und Erwartungen, die eher einem westeuropäischen bürgerlichen Mittelschichtsideal entsprechen. Promovierende aus Nicht-Akademikerfamilien und mit Migrationsbiographien haben es vielleicht schwerer, innerfamiliäre Unterstützung, aber auch Anerkennung im Wissenschaftsbetrieb zu erfahren. Daraus resultierende Widerstände äußern sich nicht nur in langen und widerständigen Bearbeitungszeiten, sondern auch darin, angesichts von Ausschlüssen und subtileren Formen der Diskriminierung irgendwann aufzugeben.

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

8 Die Bedeutung sozialer Arrangements im Promotionsprozess | Die kurze Zusammenfassung potenzieller Risiken, aber vor allem die vielschichtigen Erfahrungen der Promovierenden auf dem Weg zur abgeschlossenen Promotion verdeutlichen die zentrale Bedeutung sozialer Arrangements in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ihre Möglichkeiten, strukturelle Defizite aufzufangen und auf die unterschiedlichen Entstehungskontexte sowie die biographischen Vorerfahrungen und Lebenssituationen von Promovierenden einzugehen, tragen damit entscheidend zur Diversität der Hochschulen sowie zur kollektiven Professionsentwicklung in den SAGE-Berufen bei. Sie sind für diese Aufgabe allerdings auf eine entsprechende finanzielle Ausstattung angewiesen, die Beratung und Information, individuelle Ansprache und Förderung, finanzielle Unterstützung und spezifische Qualifikationsangebote erst ermöglichen.

***Ute Elisabeth Volkmann**, Dipl.-Kulturpädagogin, Kultur- und Erziehungswissenschaften M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen, Berlin.*
E-Mail: ute.volkmann@khsb-berlin.de

Literatur

Burkhardt, Anke (Hrsg.): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland. Leipzig 2008
Fabian, Gregor; Briedis, Kolja: Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen. Hannover 2009
Häseler-Bestmann, Sarah: Familienzentren – Begegnung, Beratung und Bildung für Familien im Stadtteil. Marburg 2015
Jaksztat, Stefen; Preßler, Nora; Briedis, Kolja: Promotionen im Fokus. Promotions- und Arbeitsbedingungen Promovierender im Vergleich. HIS/Forum Hochschule 15/2012
Liel, Katrin; Schmitt, Rudolf: Dissertationen nach FH-Abschluss in Sozialer Arbeit – Stand 7.7.2015. In: http://web.hszg.de/~schmitt/material/Promotionen_in_Sozialer_Arbeit.pdf (abgerufen am 8.7.2015)
Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Promovieren in Deutschland. Wiesbaden 2012
Wahren, Juliane: Klinische Sozialarbeit. Ein neuer Ansatz in der Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen in Frauenzufluchtswohnungen. Norderstedt 2015

NÄHE UND DISTANZ | Ihre Bedeutung für die berufliche Identität in der Sozialarbeit

Doris Gräber

Zusammenfassung | Das Begriffspaar von Nähe und Distanz ist eine in der Sozialen Arbeit häufig verwendete Metapher, die in der wissenschaftlichen Literatur bisher jedoch kaum analysiert wurde. Der Beitrag untersucht die Funktion(en) dieses metaphorischen Konzepts für die berufliche Identität der Professionellen. Anhand eines Interviews wird das Selbstbild einer Sozialarbeiterin, die sich als besonders „nah" präsentiert, mit den impliziten sprachlichen Positionierungen kontrastiert.

Abstract | Talking about their work social workers often speak in terms of being close or keeping distance to their clients. But in the scientific literature there are only a few publications that analyze the meaning of this metaphoric concept for the professional identity of social workers. This article is contrasting the self-perception of a social worker who presents herself as especially close to her clients, with her implicitly done positioning.

Schlüsselwörter ▶ Sozialarbeiter ▶ Berufsbild ▶ Sprache ▶ Rolle ▶ Metapher

Die Nähe-Distanz-Metapher in der Sozialen Arbeit | Das Begriffspaar Nähe-Distanz bildet in der Praxis der Sozialen Arbeit und insbesondere dem Reden der Praktikerinnen und Praktiker über ihre Arbeit einen festen Bestandteil, wenn es um das Verhältnis zu den Klientinnen und Klienten geht. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sprechen von Problemen, die nahe gehen, von Klienten und Klientinnen, die zu nahe kommen, oder von den Anstrengungen, Distanz zu wahren, und der Notwendigkeit, auf Distanz zu gehen.

Im sozialpädagogischen Diskurs wurde dieses Begriffspaar in den letzten Jahren vermehrt aufgegriffen (*Arnold* 1992, *Gaitanides* 2005, *Gaus; Uhle* 2009, *Lüsebrink* 2003, *Thiersch* 2006, *Thole; Cloos* 2006), wobei vor allem das Konzept der Nähe im Sinne einer „Nähe zum subjektiven Standort des

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-9-322
Generiert durch IP '18.216.223.196', am 15.10.2024, 11:15:03.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.